

Zweiter Abschnitt.

Das Ministerium Altenstein.

Dec. 4. Mit Steins Abreise legten die in Königsberg anwesenden neuen Minister Altenstein und Dohna dem Könige ihre Anträge über die Ausführung der Verordnung vom 24ten November und die nöthigen Ernennungen vor. Eine Woche hatte hingereicht, um ihren Ansichten eine neue Wendung zu geben. Statt die Verordnung zu veröffentlichen, erklärten sie, dieselbe zwar vorläufig als Grundlage ihres Dienstverhältnisses anzusehen, aber nähere Bestimmung, Vervollständigung und Abänderung nothwendig; in der Ueberzeugung durch eigene Fähigkeit und Kraft der Last der Geschäfte zu genügen, verwarfen sie alle Anstalten welche getroffen werden sollten um ein starkes Gegengewicht zu bilden, um eine gesunde öffentliche Meinung zu erzeugen, und der erzeugten Kraft und Wirksamkeit zu geben; sie empfahlen daher dem König, die Einführung des Staatsrathes, welcher ihnen zu schwerfällig erscheine, bis nach der Rückkehr nach Berlin auszusetzen, und zur Beruhigung des Publikums eine besondere Bekanntmachung deshalb zu verheissen; die bisherigen Generalconferenzen aufzulösen und durch Zusammentritt der Minister zu ersetzen, und nur das Nöthigste anzuordnen, damit die Geschäfte in Gang kämen. Die von

Stein vorgeschlagenen Ernennungen wurden theils beibehalten, theils abgeändert, theils durch Aufschub beseitigt, so Sack und Graf Reden aus dem Ministerio fern gehalten und durch untergeordnete Beamten ersetzt. In dem am 11ten December eingereichten Entwurf einer Bekanntmachung welche an die Stelle der Vorordnung vom 24ten November treten sollte, wurde demgemäß nicht nur die Anordnung des Staatsrathes, sondern auch die Verheissung der ständischen Einrichtungen weggelassen, und damit der ruhigen naturgemäßen kräftigen Entwicklung des Staates auf viele Jahre hin ein unersegllicher Schaden zugefügt. Aber war dieses auch damals nicht im ganzen Umfange vorherzusehen, so bemerkten einsichtsvolle Staatsmänner doch sogleich daß die Regierung sich in Abwege verirre, und theilten in vertraulichen Ergießungen ihre Ansichten mit. Es litt bald keinen Zweifel, daß das neue Ministerium weder die Verwaltung im Geiste seines Vorgängers fortsetzen, noch die von dem König sorgfältig geprüften und genehmigten Einrichtungen durchführen werde, und die Besetzung des Finanzministerii hatte in die oberste Behörde den Keim der Auflösung gelegt.

Die Nachrichten welche Stein damals und später durch Schön, Sack, Kunth, Merkel, Vinke zukamen und sein früheres Urtheil nur zu sehr bestätigten, vereinigten sich in der nämlichen Auffassung der handelnden Personen zu einem wenig erfreulichen Bilde. Altenstein war bei philosophischem Geist und Gelehrsamkeit, weder seinem Posten als Finanzminister in so gebieterischen Zeiten, noch der Aufgabe der Wiederbelebung und Erhaltung des Preussischen Staates gewachsen. Nicht sein hervorragendes Verdienst sondern vorzüglich die geheimen Verbindungen seines Schwagers hatten ihn auf den ersten Platz erhoben; so stützte er sich denn auch wesentlich auf die Gunst des Hofes, und empfing von dort eine Richtung, statt sie zu geben. Ohne Kenntniß vom Finanzwesen, von der Geschichte

und Verfassung fremder Staaten und von Preußens Zustände und Kräften, ohne scharfen Ueberblick im Großen und sorgsame kräftige Ausführung im Einzelnen, würde er auch in gewöhnlichen Zeiten wenig geleistet haben; bald beraubte er sich noch der Hülfe eines kräftigen Rathgebers und Verwalters. Er entfernte sich von Herrn v. Schön, dem entschiedenen Vertreter der reichständischen Richtung, welchen aber der Umstand, daß Stein ihn zum Minister vorgeschlagen hatte, verdächtig und mißfällig machte, und folgte in allen Schatzgeschäften dem Geh.-Finanzrath Stägemann; von den ausgeführten Entwürfen brachte ein schon 1807 und 1808 bearbeitetes Gesetz über gezwungene Einlieferung edler Metalle und Steine wenig ein, und ein Versuch mit Papiergeld mißglückte gänzlich. Noch weniger vermogte er die Gedanken aufzufassen und auszuführen, auf denen Stein die Verwaltung begründen wollte. Ohne Glauben an die einfachen großen Gefühle und Ueberzeugungen welche bei unverdorbenen Völkern die Quelle der größten Anstrengung für ein edles Ziel, der Selbstaufopferung und des freudigen Kampfes sind, glaubte er doch Alles zu wissen und verlachte Alles was vor ihm gewußt war, auch wenn die Erfahrung ihn täglich über seine Voraussetzungen enttäuschte. Er folgte darin der Leitung seines Schwagers, der mit wachsendem Erfolge in der Hofgunst stieg, je mehr sich seine Bekanntschaft mit dem untergeordneten Personal desselben ausbreitete, und seine grenzenlose Bereitwilligkeit zu jedem Geschäft, seine Zufriedenheit mit allen Dingen die ihm begegneten, ihm bei den höhergestellten Eingang verschaffte. Altenstein wirkte daher vom Anfang an den Planen Steins entgegen, erklärte sich offen gegen alle Einwirkung auf das Volk und theilte diese Gesinnung auch dem neuen Minister des Innern mit. Graf Dohna von Schlobitten, ein edler aber schwacher Mann, täuschte die Hoffnungen welche Steins Freunde auf sein treffliches Gemüth

und sein bisheriges Benehmen unter fester Oberleitung gegründet hatten. Auf sich selbst gewiesen zeigte er sich außerordentlich schwach, ohne alle Haltung und Festigkeit, und der Zwischenraum weniger Wochen die er vor Beymes Ankunft mit Altenstein allein war, reichte hin, ihn in dessen Hände zu geben und zur Vernichtung mehrerer von Stein getroffenen Anordnungen zu verleiten. Späterhin als ihm von verschiedenen Seiten gegen Altenstein und Nagler Mißtrauen eingeflößt war, neigte er sich auf Beyme's Seite. Er stand wie ein Rohr das von jedem Winde bewegt wird, und bei der vollen Ueberzeugung niemals allein stehen zu können immer einen Stamm sucht, und da so lange ruht bis ein anderer Windstoß es auf die andere Seite neigt. Alle Uebersicht, jede Spur eines großen Gedankens war ihm fremd; er konnte ihn nicht fassen und hatte zu wenig Muth um sich nur daran zu erfreuen. Er setzte seinen Werth in das Fortschleppen dessen, was einmal war, und blieb sich auch hierin nur so lange gleich als die Umstände es unerläßlich erforderten. Die Ausführung der Pläne für die innere Verwaltung ließ er nicht nur liegen, sondern ward, aus Besorgniß dadurch in Dinge verwickelt zu werden die er nicht begriffe, ein heftiger Gegner derselben. So bestand denn sein ganzes Geschäft in Besetzung der Stellen, worin er öfters höchst unglücklich war. Zu Gehülfen wählte er noch schwächere Menschen als er selbst war, Leute die zu Steins Zeit bei Niemand in Betracht kamen, und selbst diese hofften wenig. Präsidant Merckel aus Schlesien, der auf Steins Empfehlung berufen war um ihm Beistand zu leisten, der herbeieilte in der Hoffnung noch Etwas wirken zu können, ward durch einen dreimonatlichen Aufenthalt in Königsberg entzaubert, es gelang ihm nur mit Mühe das Edict vom 9ten October 1807 und die Städteordnung aufrecht zu erhalten; aber er fand daß man sich vor Reichständen fürchtete, selbst die Einführung des

Staatsraths scheuete, und überall des Muths ermangelte das Nothwendige mit Entschiedenheit zu thun. Diesem leb- und bedeutungslosen Spiele mit Formen abgeneigt, lehnte Merkel alles was ihm an Glanz und Ehre versprochen ward wenn er bleiben wollte ab, und kehrte nach Breslau zurück.

Der Justizminister Großkanzler Beyme zeigte sich Anfangs des Vertrauens würdig, womit Stein ihn noch vor seinem Abschiede zum Beharren auf dem eingeschlagenen Wege aufgefördert hatte. Er erblickte darin den Weg zur obersten Leitung, welche er, wie seine Freunde meinten, im Auge hatte. Als Mann von Kraft und Entschlossenheit trat er sein Amt mit der lauten und festen Erklärung an, erst müssen Steins Pläne ausgeführt werden, ehe er Theil an der Gesamt-Verwaltung nehmen könne. Als Nagler und Altenstein, des Grafen Dohna schon gewiß, ihn von seiner Erklärung nicht abbringen konnten, ließen sie ihn allein stehen. Er wandte sich darauf ausschließlich auf seinen Verwaltungszweig und wollte hierin große Dinge leisten, aber statt sie zu versuchen richtete er seine ganze Kraft gegen einzelne verworfene unbedeutende Menschen, und führte auch hier nicht einmal sein Vorhaben strenge durch. Bald aber ward ihm die Entfernung von den allgemeinen Geschäften unerträglich, und er versuchte durch Nachgiebigkeit und Beugung seiner Grundsätze zu erlangen, was er auf dem geraden Wege mit hoher Achtung zwar entfernter aber sicher erreicht hätte. Am leichtesten bemächtigte er sich des Grafen Goltz, mit dessen Grundsatz und Handlungsweise die seinige stets übereingestimmt hatte. Er vergaß den persönlichen Haß welchen er gegen ihn nährte, und fand eine Befriedigung darin an dem System der Täuschung Theil zu haben, womit Frankreich über Preußens Absichten irre geführt werden sollte; es leitete sie aber dabei kein großer Geist der in unerhörter Lage auch die List zu Hülfe nehmen und unter fremdem Anschein

eine Lebensfrage zur Reife bringen kann, sondern nur der Glaube an ihre Klugheit, die aber jedermann bald durchschaute; sie vergaßen, daß zur Ausführung und Behauptung der List Kräfte nöthig waren, welche während der Zeit daß sie sich ihres Spielwerkes erfreueten, nicht allein nicht geweckt sondern sogar vernichtet wurden; denn die Geldzahlungen an Frankreich gingen fort, und mit größter Anstrengung wurden Millionen aufgebracht und hingegeben, welche der Befreiung des Landes hätten dienen können. Mit solchen Mitteln konnte sich niemand einverstanden erklären, der mit Stein gehandelt hatte; Beyme schämte sich auch vor diesen Männern. Schön, der es Stein versprochen hatte, rief Beyme's und Dohna's Gewissen mehrmals auf; aber Dohna's Wesen stand mit dem was er thun sollte durchaus in Widerspruch, und Beyme war es fremd etwas einzusetzen um etwas Großes zu erlangen. Schön voll Schmerz über die Vereitelung aller Hoffnungen blieb seines Wortes und seiner Pflicht eingedenk so lange er wirken konnte; als er fühlte, daß er erliegen werde, sah er sich gezwungen zu weichen. Dazu riefen seine Freunde, und boten aus ganz anderen Gründen die Minister bereitwillig die Hand: Beyme damit er um so nothwendiger würde, Dohna um den Reiz und die innere Unruhe los zu werden, Altenstein um frei und ohne Vorwurf handeln zu können. Schön ward Anfangs Juni 1809 Regierungspräsident in Gumbinnen.

General Scharnhorst erhielt durch Zurückgezogenheit seine Würde. Er schwieg wo dringende Pflicht nicht mitzusprechen gebot, und hielt fest an seiner Verwaltung. Seine Stellung ward immer einsamer; Gneisenau und Grolman zogen sich aus dem Dienste zurück um gegen Frankreich thätig zu wirken; schon fingen einzelne Unwürdige an, die Verdienste des Generals in Zweifel zu ziehen und seinen Langmuth zu versuchen.

Ein solches Ministerium ohne Einheit, Leben und Kraft

ließ das Land, ließ den König empfinden was sie an Stein verloren hatten. Nie während der König seinen Minister noch befehlen, hatte er sich mit solcher Anerkennung über ihn ausgesprochen wie jetzt in vertrauten Aeußerungen gegen die, welche ihm am nächsten standen¹⁰, und er ertheilte ihm durch den General Scharnhorst einen Ruhegehalt¹¹, welchen Stein bei fortdauernder Entbehrung seiner Hülfsmittel annahm¹². Ueber diese Verhältnisse sprachen sich wohlunterrichtete Freunde des Königs und des Landes ungefähr wie der Kriegsrath Scheffner gegen Stein aus:

„So geht ein Gutes nach dem andern hin,
Zurück bleibt meistens nur verkehrter schwacher Sinn,
Doch stark genug den Rest des Guten zu verkehren
Und die Brosamen selbst der Hoffnung aufzuzehren.

Es ist wahrlich eine Schmerzverdoppelung, durch die Jämlichkeit der Gegenwart an die Trefflichkeit der Vergangenheit erinnert zu werden, und Skanderbegs Säbel ohne den hiebkräftigen Arm liegen, oder die ihn anfassen sich in die Finger schneiden und andere beschädigen zu sehen, ohne alle Kenntniß des englischen Pflasters zur Blutstillung. Wie würde Ew. Excellenz doch zu Muth werden, wenn Sie anschauen könnten, wie man mit vielen Ihrer Ideen umgeht, weil man nicht verstehen will oder kann, was Sie aus diesen Ideen und wie Sie es realisiren wollten. Hätten wir nicht das Edikt vom 9ten Oct. und die Municipalitätsanlage, so würde mir noch banger werden. Mich wundert nur, daß man nicht die Hand von der Volksbildung ganz zurückzieht und in ihr ein unüberwindliches Coge intrare zu fürchten beginnt. . . Graf D. wird durch seine natürliche Schüchternheit zu einer schleppenden Unentschlossenheit gebracht, die das Mißtrauen gegen den Schwager seines Collegen, vor dem ihn sehr viele gewarnt haben, offen-

bar noch vermehrt. Aus den Aeußerungen des Großcanzler läßt sich schließen, daß er am Gedeihen zweifle, ja er sagte einmal zu mir: es vergehe ihm beinahe schon alle Lust sich um etwas mehr als um sein Fach zu bekümmern. Ew. Excellenz haben die Schachtel mit dem zur Staatscur nothwendig gewordenen Opium offen stehen gelassen, kunstverständige Aerzte würden die Dose treffen, die vorm Einschlafen sichert und das Wildwerden hindert — aliter legunt pueri aliter viri docti — Husland und Compagnie-Chirurgi — die zu strifte Wissenschaft und die zu lose Convenienz werden sich bald in die Haare greifen und aus Feindseligkeiten der Ober- und Unterpräsidenten werden Mißgriffe entstehen, die nur von einem Obermann wie Ew. Excellenz zum Frieden gebracht werden könnten — In solchen Fällen ist es nothwendig, daß Einer da sei der sich das Recht erworben hat zu sagen: hier sollen sich legen eure Brandungsschäume; ich will indessen den hiesigen Cicero's langen Brief an seinen Bruder Quintus (Wielands Uebersetzung 1 Thl. p. 339 seq. Epist. ad Quint. frat. L. 1 cap. 1) lesen lassen. Schoen möchte gern seinen Aerger über mancherley mit Gleichmüthigkeitszähnen zerbeißen, allein es sind nur eingesezte, und die Patrimonialjustiz, die Conscription sind harte Nüsse, wenn nur kein Wurm die Kerne ganz auffriszt — die hiesige Municipalität hat mit Gesang und Klang ihren Dienst angetreten, möchte sie aber nicht ihr Amt für schöne Fiochi halten, da es ihr glücklich erdachte Siehler zur Erleichterung des Ziehens liefern soll.

Schelten Ew. Excellenz doch nur nicht, daß ich Ihnen solches Zeug vorplaudre. Sie haben mich als vormaligen Nachbar und durch Ihre Nachsicht zu solcher Offenherzigkeit berechtigt oder verwöhnt, in beiden Fällen müssen Sie mir also verzeihen. Bey allen die den schönen Tact des Denkens kennen, ja selbst bey denen die seine Melodie nur nachpfeifen, grünt Ihr Andenken ganz anders wie die Blumen die die 16 — — Jung-

frauen der Königin auf dem Börsenball gegen ihren Kuß umgetauscht haben. Die Frau Canzlerin ist noch Ihre treue Anhängerin, und findet im Hause der Prinzessin Louise gewiß ein gutes Exempel. Die Königin erkundigt sich zwar immer höchst gnädig nach mir, wir sehen uns aber nicht, da ich keine Geburtsthee's u. besuche — Sie weiß zum voraus was ich ihr sagen würde, da gewiß die Fr. v. Berg, die nichts von sich hören läßt, ihr manches von meinem Denken erzählt haben mag. Gott erhalte Ew. Excellenz recht gesund und ungekränkt von allen Manifesten die N. wider Sie ergehen läßt. Aergern mag es ihn doch, da Sie der einzige Privatmann sind, mit dem seine Tactic und Strategie nicht so wie mit den Fürsten dieser asthenischen Welt fertig werden kann.

Wenn Ew. Excellenz alles vorstehende langweilig finden, so geruhen Sie sich vortragen zu lassen, daß es ein Graukopf geschrieben, der vor einigen Tagen durch einen Fall auf den Kopf, Nase und Augen hätte verlieren können — beide sind nun schon mehr in integrum restituirt, als sich von vielen beschädigten wichtigern Köpfen erwarten läßt. Meine Frau empfiehlt sich Ew. Excellenz zu besondern Gnaden, und erinnert sich fleißig der Gefälligkeit Ihrer französischen Unterhaltung — Ihr Wirth hatte nur 14 Stimmen zur Oberbürgermeisterschaft — die Richter an der Landhofmeisterstraßenecke stehen immer noch unter dem Abgezogenheitscheffel — Prinz Radziwill hat mir seine schöne Composition aus Faust vorgespielt und gesungen — die Höflinge fahren fort zu glauben sic itur ad astra, und ich werde lebenslang fortfahren mit innigster Liebe und Hochachtung zu sein

Ew. Excellenz

treuehorsaamster S.

Den 16ten März 1809."

Eine solche Verwaltung war unfähig, in den Gang der politischen Ereignisse welche im Frühling 1809 heraufzogen,

selbstthätig einzugreifen: es fehlte ihr dazu der feste Wille, der Nachdruck, und der Einfluß, welcher die Zweifel des Königs zum Handeln hätte bewegen können. Dieser hatte bald nach Steins Entfernung Alexanders Einladung nach Petersburg angenommen. Der Empfang war ausgesucht prächtig; Feste folgten auf Feste, Schawls und Pelze tauschten über das Elend der Zeiten. Der Kaiser suchte seinen Gästen einen hohen Begriff seiner Macht zu geben, und befestigte den König in dem Entschluß, nicht ohne Rußland zu handeln. „Die Reise nach St. Petersburg, meldete Gneisenau, hat eine furchtbar schwächende Wirkung. Kaiser Alexander glaubt schon viel gethan zu haben, wenn er erklärt, Er werde nur dann ein Truppcorps gegen Oesterreich marschiren lassen, wenn dieses den Angriff mache. Wahrlich eine für Napoleon sehr günstige Erklärung. Unser Hof wird also sehr wenig thun, wenn nicht Oesterreichs Successes und der dadurch entflammte Enthusiasmus selbigen fortreißen. Dieser Alexander ist zu Preußens Unglück geboren. Im Jahre 1805 läutet er die Sturmglocke, bevor Alles zum Kriege vorbereitet ist. Mit Uebermuth wird der Krieg angekündigt, mit Uebermuth geht er, nach Oesterreichs Unfällen, in Mähren vor, ohne die ihm so nahe stehenden Verstärkungen an sich zu ziehen, und — mit Kleinmuth geht er zurück nachdem er sich seine Lektion geholt hatte. Sodann läßt er seine Truppen auseinander gehen, den nahe ausbrechenden neuen Krieg nicht ahnend. Seine Hülfe ist späterhin dem Lande, das er schützen will, eben so verderblich als des Feindes Angriff, und er endigt damit, daß er seinen Bundesgenossen plündern hilft. Dadurch daß er durch seine kurzfristige Politik und durch seinen Einfluß auf unsern Regenten die Bemühungen der Bessergefinnten um Unabhängigkeit lähmt, krönt er sein Werk. Ich frage ob dieser Alexander, wenn er Preußens bitterster Feind wäre, sich sinnreicher hätte benehmen können

März 3.

um unseren Untergang zu befördern, als er gethan hat indem
 Febr. 15. er sich unsern Freund nannte? Der König ist seit seiner
 Rückkehr übler Laune. Er schilt über die Kleinigkeiten des
 Dienstes. Dort, in Petersburg, hat er die für die Heerschau
 dressirten Russen gesehen; dagegen stehen die ungeschlachteten
 Ostpreußen freilich ab. Es mag ihm überhaupt jetzt gegen
 die dortige Pracht alles sehr kleinlich vorkommen; seine halbe
 Monarchie, sein halbes Schloß; der Halbroman seiner letzten
 Lebensjahre; dieß alles indessen steht in Harmonie mit den
 halben Maßregeln.“ — „Die Reise war gemacht zu blenden,
 März 6. erwiderte ihm Stein; man wird Pomp für Kraft, furchtsame
 Weichlichkeit für Klugheit nehmen, und das Augenblickchen Ruhe
 noch gerne mitnehmen wollen, über die Zukunft die eine qual-
 volle demüthigende Existenz verkündigt sich verblenden.“

Indem man sich so in Königsberg dem einschläfernden
 Glauben an Rußland hingab, und es immer mehr vergaß, daß
 Deutschland nur durch Deutschland gerettet werden konnte,
 richtete der Mann von Thatkraft und Entschlossenheit seinen
 Blick auf Oesterreich, welches für die Wiederherstellung eines
 freien Deutschlands waffnete. Gneisenau faßte den Plan seine
 jetzige Stellung zu verlassen, in Prag eine Deutsche Legion zu
 errichten, die besten der halbbesoldeten Preussischen Offiziere
 heran zu ziehen, und vom linken Elbufer Mannschaft zu wer-
 ben; eine solche Legion mögte eine Zuflucht seyn, wo die letzten
 Reste des Preussischen Geistes sich ehrenvoll sammelten. Für
 Ausrüstung und Besoldung des Corps rechnete er auf Englische
 Unterstützung. Er befragte Stein um seine Ansicht, und ward
 März
 6. u. 27. von ihm ermuntert, sich unmittelbar an den Erzherzog Karl zu
 wenden; man werde im Fall des Krieges mit Freuden darauf
 eingehen: „Die Idee womit Sie Ihren Brief schließen, halte
 ich bei dem Eintritt gewisser Conjunctionen für die Einzige die
 einem Mann von Ehre aufzufassen übrig bleibt. Was ich als-

dann zur Ausführung beytragen kann, werde ich gewiß mit
 allen Kräften thun; denn überhaupt ist jetzt nicht mehr die
 Rede von Erhalten, sondern von ehrenvoll Fallen, und von
 Vermeidung der Schmach, die das System der Knechtschaft und
 Lüge verbreitet.“

Bei diesem Anlaß forderte er Gneisenau auf, bei dem
 Grundsatz der allgemeinen Wehrpflichtigkeit fest zu beharren.

„Trauen Ew. H. doch nie der Schwäche, G. G. ist der
 Wiederhall seiner Umgebungen, sein Benehmen in Erfurt und
 Berlin war gar zu erbärmlich, er ist schlechterdings unfähig eine
 große Situation zu bestehen. — Spannen Sie nicht zusammen
 mit ihm, das wäre Vegasus und eine Rosinante, gut genug
 zum Reitpferd für den seichten eitlen pffifigen behänderten N—r.
 Ich las in der Zeitung man wolle bei Ihnen die Conscription
 nicht allgemein machen, ist das wirklich der Fall? Der Staat
 kann entweder die ganze Nation zur Erlangung der kriege-
 rischen Fertigkeiten anhalten, eine Miliz, Landwehr er-
 richten, oder einen Theil derselben zu diesem Zweck besolden,
 und eine stehende Armee unterhalten. Es bleibt aber noch
 der dritte Fall übrig, daß der Staat beide Einrichtungen trifft
 und sie unter einander in Verbindung setzt. Im Frieden ist
 die Miliz eine Vorbereitungsanstalt zum Heer, indem sie die
 Kenntniß der kriegerischen Fertigkeiten und den kriegerischen
 Geist in der ganzen Nation erhält, wozu zugleich Erziehung
 durch Verbreitung von Grundsätzen, und durch Unterricht in
 gymnastischen Uebungen mitwirken muß. Im Krieg dient sie
 dem Heer als Reserve und Depot.

Hierdurch wird der Neigung der Gewerbetreibenden und
 wissenschaftlichen Stände zu unfriegerischen und feigen Gesin-
 nungen, und der Trennung der verschiedenen Stände von ein-
 ander, und ihrem Losreißen von dem Staat entgegengewürft,

und in allen das Gefühl der Pflicht, für dessen Erhaltung sein Leben aufzuopfern, belebt.

Eine Folge einer solchen Einrichtung ist die Allgemeinheit der Verpflichtung zu Kriegsdiensten, die sich auf jeden Stand der bürgerlichen Gesellschaft ausdehnt.

Durch sie wird es möglich einen hochherzigen kriegerischen Nationalcharacter zu bilden, langwierige entfernte Eroberungskriege zu führen, und einen Nationalkrieg einem übermächtigen feindlichen Anfall entgegenzusetzen.

Steht an der Spitze einer Nation ein mit überwiegenden kriegerischen Talenten versehener, und daher zu ihrem Mißbrauch geneigter Mann, so wird der fortdauernde Kriegszustand, in welchem er die Nation erhält, auf die Entwicklung der Geisteskräfte, auf Erhaltung des Vorraths von wissenschaftlichen Kenntnissen, und auf die Sittlichkeit nachtheilig wirken, indem das Oberhaupt der Nation die Jugend frühzeitig zur Leistung von Kriegsdiensten in die Läger abberuft, wo sie durch das Schwert hingerafft, oder ihre fernere Entwicklung gestört wird. Diese Nachtheile sind Folgen der Verderbtheit des Characters des Oberhauptes, nicht der allgemeinen Verpflichtung zur Vertheidigung des Vaterlandes, und der allgemeinen Bewaffnung."

Stein theilte nicht die Hoffnungen, welche man in Oesterreich über Preußens Theilnahme am Kriege hegte; während der Oesterreichische Gesandte Freiherr v. Wessenberg noch auf einen günstigen Erfolg rechnete, kostete es dem Russischen Gesandten v. Alopaevs keine große Mühe, die Preussische Regierung im Sinne seines Hofes in fortdauernder Unthätigkeit zu erhalten.

D r i t t e r A b s c h n i t t .

Der Oesterreichische Krieg von 1809.

Die Erfolge welche Napoleon seit dem Preßburger Frieden gegen Preußen und Rußland, in Deutschland, Polen, Dänemark und Italien errungen hatte, und denen nach Beendigung des in Spanien wüthenden Krieges keine weitere Gränze in Europa gesetzt schien, hatten Oesterreich zu dem Entschlusse bestimmt, für die Rettung seiner Unabhängigkeit und seines Daseyns alle Kräfte aufzubieten, und durch einen muthigen Krieg die Herstellung des Europäischen Gleichgewichts zu unternehmen. Der ganzen Nation waren durch Napoleons Gewaltthaten die Augen über ihre Zukunft geöffnet; sie war von dem Gefühl durchdrungen, daß für die höchsten Güter des Lebens Alles aufgesetzt werden müsse, und eine einsichtsvolle thätige Regierung, von dem vortrefflichen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Grafen Philipp Stadion, mit gleicher Klugheit und Beharrlichkeit geleitet, gab der Vaterlandsliebe ein würdiges Ziel. Die vollkommenste Eintracht herrschte, wie niemals vorher, unter den obersten Behörden der Monarchie. Der Erzherzog Karl verfolgte den großen Zweck mit Begeisterung. Das stehende Heer ward durch eine zahlreiche Landwehr verstärkt und gestützt, in welcher die bedeutendsten Gutsbesitzer sich an die Spitze